

Denkschrift

über

HENRY L. YESLER.



## **Denkschrift über Henry L. Yesler.**

*Gebürtig aus Leitersburg, Md. (1811).*

**Gründer der Stadt Seattle, Washington.**

VON REV. A. E. SCHADE.

YESLER'S Leben ist ein sehr bewegtes gewesen. Die Art von Erfahrungen, von Pionieren seines Schlages und seiner Tage gemacht, wird bald selbst in Alaska zur märchenhaften Legende werden. Nirgends tritt so der schroffe Gegensatz der Neuzeit jenen primitiven Verhältnissen gegen über, die da draussen vor 40 Jahren noch lebhaft in die Zeit der Völkerwanderung, an den Beginn des Mittelalters zurückversetzen, in einer Weise die im nächsten Jahrhundert vom weiten Erdenrunde verschollen sein oder nur wie aus dem Gebiet alter Sage auftauchen wird.

Aus der Gegend von Hagerstown also, aufgewachsen unter der zweiten Generation der Marylander Pioniere, von wo kurz vorher die Indianer über den Ohio hinüber versetzt wurden, ans dem Blockhaus seiner Eltern zog der zweiundzwanzigjährige Zimmergeselle hinaus in die Welt, „in, die Wescht.“ In Ohio wurde damals das neue Bethlehem „geboomt,“ die westlichste Station der Herrnhuter, zwischen Canton und Massilion. In letzterer Stadt blieb Yesler von 1832 bis 1851. Obwohl zu FUSS, mit kärglichem Bündlein dort zugereist, brachte es Yesler im zweiten Viertel seines Lebens, in den neunzehn Jahren, während deren Ohio in die Reihe der besten Culturstaaten einrückte und anfang, dem Lande Staatsmänner zu liefern, brachte er es zu solchem Wohlstande mit seiner Hände Arbeit und einigem Scharfblick, dass er sich's gestatten konnte, eine Vergnügungstour nach jener Pacific-Küste zu machen, deren Ruhm damals die ganze Welt durchdrang. Er vermied den leicht besäeten, dreitausend Meilen langen Pfad quer durch Amerika. Er schiffte sich in Baltimore ein, um über den Isthmus von Panama dem Goldlande bequemer beizukommen. Seines Bleibens war aber auch nicht in dem Gerempel und

Getriebe der Goldsucher — er suchte ein Glück mehr in der Stille und stieg in Portland, dem platten Dörfchen am Oregon-Strome, an's Land. Doch gefiel es ihm dort auch nicht. Das Nest stand damals in dem Stadium der Prätensionen, ohne einen Lebensunterhalt bieten zu können. Aber was Yesler von der Umgegend hörte, namentlich der Puget-Sund-Gegend, die erst wenige Jahre vor seiner eigenen Geburt überhaupt zum ersten Male von Weissen mit Entzücken erblickt worden war, das lockte *den Holzarbeiter einige hundert Meilen weiter nördlich*. Es fuhren eben die ersten Schiffe von Portland nach dem neuen Victoria. Ein alter Capitän rieth ihm aber, Yesler solle von Victoria aus nur noch hundert Meilen südlicher fahren, nach New York oder Alki (man wusste noch nicht, wie Denny, der sich eben dort niedergelassen hatte, den Ort nennen wollte): dort sei *das eigentliche Holzland der Welt*.

Yesler kam, und die wunderschöne Landschaft mit ihren unverkennbaren Quellen künftigen Reichthums that es ihm an. Aus jenen barocken Schneezacken brachten einzelne Waghäse reichliche Erzproben, edelster Art — und von solchen Erzgebirgen war der ganze Sund hüben und drüben eingerahmt — Berge, die wir damals in der Geographiestunde zu der Sierra Nevada rechneten, wodurch es passiren konnte, dass wir sie in der Nähe von Andalusien dachten — Berge zwischen Sund und Ocean wie der Gotthardt-Alpstock, von denen Yesler damals selbst nicht wusste, dass sie ein viel grösseres Gebiet beherrschten, als es der ältere, zahmere Olymp je vermochte. Und aus den tiefen, feierlich stillen Gewässern schnellte lebensfroh der Lachs schaarenweise, während in den dunkeln, schluchtigen Bergströmen es wimmelt von riesigen und doch zarten Forellen. Und über die 20,000 Quadratmeilen, bis zum 50. Meridian, in jener Ecke des Territoriums, welches allein so gross ist wie die Schweiz, verbreiten sich verhältnissmässig so dicht wie Grashalme die Fichtenwälder, voll solcher Baumriesen, wie sie ihresgleichen auf Erden nicht finden. Dies Alles fesselte den Mann, der bereits über das Schwabenalter hinaus war, der aber nun erst den Strebermuth in sich fühlte, welcher seitdem noch Hunderttausende hintrieb, die noch nicht über's Schwabenalter hinaus waren, aber reichlich auf Zeiten und Umstände stiessen, wodurch sie gewitzigt wurden.

Alki Point war ein Holzfäller-Lager, verhältnissmässig aber schon eine Art Stadt. Denn die schmierigen, zerlumpten Zelte der Shiwa-Indianer, welche schon mehr an Esquimeaux erinnern, waren aufgeschlagen *um drei Blockhütten her*, von denen eine den Kaufladen bildete, zwei als Schenken und Wirthshäuser dienten. Eine Meile von Alki, auf dem gegenüberliegenden Ufer der Bucht, war bereits eine Lichtung von einigen Ackern geschlagen. Dort, so leuchtete Yesler auf den ersten Blick ein, passe es ihm besser zur Niederlassung. Dort lieferte ein einziger Acker Hunderte von solchen kerzengeraden, astlosen, fünf (zuweilen fünfzehn) FUSS dicken und 100 bis 200 FUSS langen Blöcken, wie sie in den Schiffsbauhöfen der Welt mit 200 Dollars für den Stamm ein gesuchter Artikel sind.

Im Herbst '52 war Yesler angelangt. Im Sommer '53 hatte er schon eine Sägemühle, im Gange, die erste Dampfsägemühle am Puget Sund. Er hatte zwei Heimstätten (sogenannte *donation claims*) zu je 160 Acker auf seinen und seiner Frau Namen eintragen lassen. Ihm ge hörte nun mancher Baum am Abhang, der sich von der Bai eine halbe Meile weit, bis zur Höhe von 500 FUSS, hinaufzieht. Dass hinter drei weiteren Hügelreihen und drei weiteren Meilen der herrlichste blaue Bergsee (von der Grösse und Art des Züricher Sees) sich in's Land hinaufzog, gespeist von den Gletschern des Mt. Baker-Gebirgsstocks, des amerikanischen Mt. Blanc, und von Mt Reinier (viel vornehmer als jener) — das wussten wohl kaum die Shiwas, die es nicht wagten, den massenhaften Bären in dieses undurchdringliche Dickicht zu folgen.

Als das der Sägemühle nächst Nothwendige fand Yesler die Errichtung einer saalartigen Küche, einer Speiseanstalt für seine erdfarbigten Holzfäller, die sich so gelehrig anstellten, dass einige sogar die Zeichen richtig auf die Blöcke malen konnten.

Dieses veritable Kosthaus, welches den grossen Brand vor drei Jahren, aber nicht die darauffolgende Bauwuth, überstand, hat für die Geschichte der Stadt Seattle viel zu bedeuten gehabt. Dort hielt König Seattle von Zeit zu Zeit noch ein Palaver ab, und Prinzessin Seattle, die jetzt so lederhaft runzelige, uralte Angeline (die jetzt der Stadtfiskus noch monatlich mit 2 bis 3 Dollars als Pensionärin unterhält) hat darin, bereits damals Matrone, ihr wildes, aber einflussreiches

Regiment geführt, bis die Franzosen gekommen sind und haben französische Speisezettel und Pariser Küche eingeführt, bis Berliner „Kellnörs“ den Touristen nun die Honeurs machen *„after the European Plan,“* und die Söhne „Dschepähns“ schaarenweise sich Konkurrenz machen, um scharwenzelnd eine riesige Portion Lachs oder eine winzige Portion Goldfasan für 15 Cents zu serviren.

Das waren idyllische Zeiten, die dem Yesler vergingen in jener Urwüchsigkeit der Zustände, zwischen seiner Sägemühle und seiner öffentlichen Halle, welche Magazin, Kost-, Rath- und Schauspielhaus zugleich war, und dann aber auch wohl einmal in ein Gotteshaus oder in ein „Fort“ umgewandelt wurde — zwischen seinen Waldriesen und seinen Zwerg-Indianern.

Nichtsdestoweniger waren es ernste, harte Zeiten. Welche Haufen von Verdruss gab es zu verschlucken, bis die Maschinerie aufgestellt war in der ersten Sägemühle, welche von Ohio herbeigeschafft werden musste, in jenen Vorzeiten, da Chicago noch die letzte Bahnstation, und noch nicht viel grösser war, als jenes New York oder Alki Point am anderen, neuesten Ende der neuen Welt. Und welcher Aufwand von Ausdauer war erforderlich, als das mit so vielen Opfern an Mühe und Geld hergestellte Etablissement nicht einmal blos, sondern drei Mal im Laufe des Vierteljahrhunderts in Rauch aufging, um die Sägemühle doch immer sofort neu in Gang zu setzen, um die Kunden in Valparaiso, in Honolulu und San Francisco nicht allzu lang auf ihre Bestellungen warten und das Geschäft Schaden leiden zu lassen.

Yesler hatte nicht beabsichtigt, sich in der einsamen Wildniss dauernd niederzulassen, während Weib und Kind zu Massilon in der comfortablen Heimath die Rückkehr des Vaters erwarteten. Aber er „machte so viel Geld,“ und die Zeit verging so rasch, ohne es einmal durch den Ausfall des Winters inne werden zu lassen, und es waren nun so viele Leute mit ihrem Lebensunterhalt von seinem Unternehmen abhängig, dass er's nicht über's Herz bringen konnte, die schöne Gegend so bald schon zu verlassen. Zudem wuchs der Zudrang von Einwanderern, die das Goldfieber von Berg zu Thal und von Ort z a Ort trieb, bis sie sich überall enttäuscht sahen und

festzusetzen entschlossen, so dass Yesler auf die Idee kam, gein abgeholztes Land in Bauplätzen zu verkaufen. Und damit machte er so rasche, so glänzende Geschäfte, dass Yesler's Familie nun beschloss, die Uebersiedelung zu vollziehen. Leider traten gerade damals jene ersten allgemeinen Indianer-Unruhen ein, welche die Sioux in Neu-Ulm entzündet hatten — so weit Washington und Oregon berührt wurden, wohl die ersten und letzten, aber desto mehr von der allerblutigsten Art. In jenem Jahre hat Niemand sowohl der Regierung, als den Wilden, so gute Dienste gethan, als gerade Yesler vermöge seiner Beliebtheit bei den letzteren, die in ihren Canoes von Alaska herabkamen, um sich bei ihm etwas zu verdienen und seinen Ruhm heimzutragen nach Russisch-Amerika.

In den fünfziger Jahren bereits wuchs Seattle zu einer richtigen Stadt, wenn man auch im Osten gar nichts davon merkte. Die drei ersten Strassen bestanden aus allerhand Kauf- und Trinkhäusern, in denen sich australische und asiatische Seefahrer mit Wallfisch- und Robbenfängern, mit Deserteuren der Huron Pelz Co. und Abenteurern aus aller Herren Ländern Rendezvous gaben. Mancher Millionär von heute begann im Walde mit Holzfällen, war nach einem Jahre Besitzer eines Ausschankes und nach einem Jahrzehnt eines Strassengeviertes, wovon jeder Bauplatz \$2000 kostete, deren ich kürzlich etliche für \$20,000 habe verkaufen sehen.

Braucht es erwähnt zu werden, dass da Yesler's Mühle vollauf zu thun hatte? Bauholz und Bretter waren zu liefern für eine Stadt, die heute unter zehntausenden auch gegen tausend Häuser von der Gattung zählt, wie sie selbst der Weitgereiste als elegante Villen gelten lassen muss. Freilich, Yesler liess sein Geschäft in die Hände einer reichen Gesellschaft übergehen, die nun seit Jahren auf der Seattle gegenüber liegenden Seite des Sundes *die grösste Sägemühle auf Erden* im Betrieb hat. Denn er war der Aufregung und des Aufreibens müde. Er baute sich seine Residenz für etliche \$80,000 und jenes bereits erwähnte Geschäftsgebäude für eine Viertelmillion, setzte sich zur Ruhe, handelte zum Zeitvertreib mit Grundeigenthum oder half als Bürgermeister für die Mündigerklärung von Washington oder die Reclame seines Seattle zu agitiren.

So reich und populär der Mann nun auch ist, so sicher er seine Renten bezieht, besonders aus dem genannten grossartigen Bankgebäude und der bestgelegenen der Schiffswerften — so wenig befriedigend hat sich doch sein Feierabend gestaltet. Um einen grossen Theil seines Grundbesitzes streiten gegen ihn die Verwandten seiner Frau, und die Advokaten verstehen da draussen ihren Vortheil so besonders gut, *dass das Gericht es für nöthig fand, den alten gutmüthigen Mann unter Curatel zu stellen*. Ihn, der Unzähligen zu einer behäbigen Existenz verholffen, während er selbst nicht selten in einer finanziellen Klemme steckte und den Lohn einer halbjahrhundert langen Arbeit und Entbehrung riskirte, um der Stadt zu helfen, ihn, mit seinen schwieligen Händen, habe ich verhöhnen hören müssen von einem jüdischen Banquier, weil sein Name auf einem Wechsel von 200 Dollars werthlos sei.

Kein Wunder, dass Yesler mit mehr Stolz und Freude auf die Photographie seines ersten einstöckigen „Oountry Stores“ (Landkramladens) hinschaute, der, mit thurm hohen Föhren und Cedern im Rücken, auf der Stelle stand, wo jetzt sein neuer Palast die meilenlange Reihe ähnlicher Paläste eröffnet, worin nun der coulante Financier auf der Ecke, mit Nasenquetscher auf der typischen Nase, seine einträgliche Boutique miethweise aufgeschlagen hat, wo der Mann von der Welt nun über den weniger gehobelten Mann der Arbeit spöttelt, welcher mit Schwielen und Schweiss den Grund legen half zum Gedeihen eines grossen Landstriches, — welcher die Kapitalien produziren half, mit denen der Wucherer nun wuchert.

Zwar setzt sich Yesler stoisch darüber hinweg, dass nach Seattle Art alles Gezüchte ihn bemäkelt und doch zugleich an ihm herumschröpft. Nach einer längeren Wittwerschaft, zur Zeit, da man ihn zum Bürgermeister von Seattle gemacht hatte, verblüffte er die Gernegrossstädter mit einer Hochzeit. Als hoher Siebziger noch erkor er sich ein wohlgestaltetes und wohlgesittetes Mädchen aus armer Familie, um seiner Altgesellenwirthschaft ein Ende und den Berechnungen gewisser Erbbeflissenen einen Strich durchzumachen. Stolz auf seine Erbin, lässt er sich von seinem Asiaten den Schlag des Landdauers öffnen und von seinem Afrikaner spazieren fahren, um nachher in seinen üppigen Blumenbeeten zu hantiren, oder mit



dem Prachtexemplar von einem Bären zu spielen, der sich der Abwechslung freut. Ausserdem sieht man ihn zum Public Square hinabwandeln: Hände auf dem Rücken, Brust heraus, Kopf hoch — und mit den Leuten plaudern, die er nicht mehr so zu meiden braucht, seitdem stadtbekannt ist, wie wenig er finanzielle Hülfe zu leisten im Stande ist. Oder man findet ihn lesend in seiner gut ausgestatteten Bibliothek, and um von ihm zu profitiren, muss man ihn dort hören, wie er allhand Silber- und Gründerschwindel denunzirt, von dem der Nachwuchs schwatzend, statt zu arbeiten und zu leiden, sein Glück ergaunern wolle. Denn in den Fragen, die das Wohl und Wehe dieses weiten, reichen Landes und der nachdrängenden jüngeren Zeitgenossen betreffen, ist der alte Pennsylvanier aus Maryland auf dem Laufenden geblieben bis in sein köstliches Alter, selbst draussen an der Grenze der Welt und dicht an der Grenze des von ihm grösstentheils selbst miterlebten Jahrhunderts.





*Ernest Horn*

